

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzheim, Oberstdten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Frachtposten. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Anzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 30 mm breite
Nonpareil-Reklamezeile kostet 1.—,
zweiwöchigen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

Nummer 175

Donnerstag, den 28. Juli 1932

7. Jahrgang

Flaggen auf halbmast.

Der Untergang der „Niobe“, — die schwerste Katastrophe der Reichsmarine seit dem Kriege.

Riel, 27. Juli.

Der Untergang des Segelschiffes „Niobe“ hat sich zu einem Unglück furchtbaren Ausmaßes entwickelt und stellt die schwerste Katastrophe dar, die die Reichsmarine in der Nachkriegszeit betroffen hat. Nahezu 70 junge Menschen haben den Tod in der Ostsee gefunden. Das stolze, viel bewunderte Segelschiff ist mit unheimlicher Schnelligkeit gesunken, so daß nur die gerade auf Deck befindlichen Personen gerettet werden konnten. Vergebens haben Flugzeuge und Rettungsboote immer wieder die Stelle abgesucht, an der die „Niobe“ sank, nichts als ein großer Delfied war mehr zu sehen.

Ganz Deutschland, vor allem die Seestädte stehen unter dem Eindruck des schrecklichen Ereignisses. In Kiel, Hamburg, Bremen und anderen Städten wurde die Halbmast-Beflaggung der öffentlichen Gebäude angeordnet. Ebenso haben sämtliche Schiffe und Gebäude der Reichsmarine ihre Flaggen auf halbmast gesetzt.

Der frühere Kommandant des Schiffes, Korvettenkapitän Rümpel, der das Schiff zweidreiviertel Jahre lang geführt und das Kommando am 1. April d. Js. an Kapitänleutnant Ruffus abgegeben hat, erklärte, daß die „Niobe“ ein vollseetüchtiges Schiff gewesen sei, das allen technischen Anforderungen vollumfänglich genügt habe. Korvettenkapitän Rümpel stellt dem jetzigen Führer des Schiffes, der unter seiner Leitung über ein Jahr lang Wachoffizier und stellvertretender Kommandant gewesen war, das beste Zeugnis aus. Kapitänleutnant Ruffus sei einer der erfahrensten Kapitänleutnants der Reichsmarine. Auch die übrigen Offiziere des Schiffes, die fast alle ein bis zwei Jahre an Bord waren, haben die allerbesten seemannischen Kenntnisse besessen.

Das Schiff diente der seemannischen Ausbildung der Kadetten und Unteroffiziere der Reichsmarine. Es ist am Montag von Kiel nach Warnemünde in See gegangen. Unter den Geretteten befinden sich auch 17 Mann der Stammbefahrung. Daraus muß man schließen, daß diese erfahrenen Leute sich bei dem letzten Manövrieren an der Tafel nicht allein den Kadetten überlassen worden ist.

Die in der Ausbildung begriffenen Kadetten und Unteroffiziere befanden sich seit dem 1. Juli an Bord und 9 Sanitätsanwärter und 16 Seeoffiziersanwärter. Es sind davon u. a. gerettet: 4 Unteroffiziersanwärter und 2 der Sanitätsoffiziersanwärter.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, hat sich von seinem Urlaubsaufenthalt nach Kiel begeben.

Wie es kam.

Der amtliche Bericht. — Höhere Gewalt.

Ueber den Untergang des Segel-Schiffes „Niobe“ wird amtlich mitgeteilt:

„Das Segelschiff „Niobe“ passierte am 26. Juli 14.00 Uhr über Badbörbuck liegend beim Winde (Stärke 2—3) Kurs Südost 5 km. Fahrt das Fehmarn-Belt-Feuerschiff. Der Kommandant ließ wegen einer Gewitterwolke über Fehmarn die Obersegel von der Steuerbordwache bergen. Die Backbordwache hatte währenddessen Offiziersunterricht unter Deck. Nach dem Bergen der Obersegel wurde an die Steuerbordwache Delzeug ausgegeben und 14.25 Uhr wurden „Beide Wachen klar zum Manöver“ befohlen.

Das Schiff legte sich währenddessen auf die Seite und sank um 14.27 Uhr in kürzester Frist. Es ist anzunehmen, daß der vermehrte Teil der Befahrung mit dem Schiff in die Tiefe gegangen ist.

Das Sinken des Schiffes wurde vom Fehmarn-Belt-Feuerschiff und vom Dampfer „Theresia Ruff“ bemerkt, die das Rettungswert in vorbildlicher Weise durchgeführt haben.

Nach den bisherigen Meldungen liegen keine Anhaltspunkte vor, daß bei der Führung des Schiffes und dem Rettungswert irgendwelche Fehlerhaftigkeiten oder Versäumnisse vorliegen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß ausschließlich höhere Gewalt die Veranlassung zu der Katastrophe und den schweren Verlusten an Menschenleben gewesen ist.

Die Ursache des Untergangs.

Die Marineleitung der Ostsee teilt mit: Die Untersuchung an Ort und Stelle, die Vernehmung des Komman-

danen, der Bericht des Kapitäns Müller vom Dampfer „Theresia Ruff“ und des Kapitäns des Feuerschiffes „Fehmarn-Belt“ haben ergeben, daß die in einigen Zeitungen ausgesprochene Vermutung, daß die „Niobe“ zur Zeit des Unglücks zu viel Segel geführt habe, nicht zutrifft.

Das Sinken des Schiffes ist nach bisher vorliegenden Feststellungen darauf zurückzuführen, daß eine plötzlich einsetzende stark rammennde See (die größte Gefahr für jeden Segler) das Schiff in Bruchteilen von Sekunden so hart auf die Seite legte, daß es trotz Hartnuderlage nicht wieder aufgerichtet werden konnte.

Nur noch ein Delfied.

Von der Seeflugstation Hohenau sind sofort nach Bekanntwerden der Nachricht vom Untergang der „Niobe“ zwei Seeflugzeuge unter der Führung des bekannten Bourlemont-Fliegers Osterkamp zur Unglücksstelle geflogen.

Schon von weitem wurde ein riesiger Delfied auf der glatten See beobachtet, in dessen Mitte fortgesetzt Luftblasen aufstiegen. Obwohl die Maschinen mitten in dem Delfied wässerten und die gesamte Umgebung systematisch absuchten, war nicht mehr die geringste Spur von dem untergegangenen Schiff und den Opfern zu entdecken.

Auf einem der beiden Flugzeuge befand sich auch der Kommandant des Feuerschiffes „Do X“, Kapitän Christianen, der sich zur Teilnahme am Rettungswert zur Verfügung stellte. Die Flugzeuge sind nach längeren ergebnislosen Vermüdungen nach Hohenau zurückgekehrt.

Der Bergungsdampfer „Simson“ hat die Taucharbeiten an der Unfallstelle aufgenommen. Die Unglücksstätte ist in der Nacht mit Scheinwerfern eingehend, aber leider ohne Erfolg abgesucht worden. Später kam starker Seegang auf. Bei Anbruch des Tages trafen zwei dänische Flugzeuge, ein Küstenrettungsboot aus Odense und der dänische Fischereischutkreuzer „Sjands Falk“ ein. Zurzeit sind Schnellboote mit der genauen Feststellung der Lage der Wracks der „Niobe“ beschäftigt. Bisher sind keinerlei Schiffsteile gefunden worden.

Die Geretteten.

Am Mittwoch morgen ist der Kreuzer „Königsberg“ mit den 40 Geretteten der „Niobe“, die er vom Kreuzer „König“ übernommen hatte, in den Kieler Hafen eingelaufen. Die Geretteten werden in der Kaserne in der Wit untergebracht.

Zunächst wird nun das Havarieverfahren eingeleitet werden. Daneben läuft das gerichtliche Todesermittlungsverfahren. Von der Untersuchung hängt es ab, ob gegen den Kommandanten ein Kriegsverfahrensverfahren wegen schuldhaften Verhaltens eingeleitet wird. Die Bergungsfahrzeuge der Marinewerft haben sich an die Unfallstelle begeben, um zu versuchen das gesunkene Schiff zu heben. Die „Niobe“ liegt 20 Meter tief.

Wie eine Nachfrage bei dem Hafenmeister von Ruden (Dänemark) ergab, mußte auch die Hoffnung, daß noch einige der Vermissten durch dänische Fischerboote gerettet wurden, beziehungsweise das Land, das dort nicht allzuweit von der Unfallstelle entfernt ist, schwimmend erbeutet werden konnten, aufgegeben werden.

Söhne aus fast allen deutschen Gauen.

Von den vermischten Offiziersanwärtern des Schiffs stammen fünf aus Berlin, von den übrigen aus Westfalen einer, Hannover einer, Schleswig-Holstein zwei, Pommern drei, Hessen-Nassau einer, Bremen einer, Lübeck einer, Grenzmark einer, Rheinland drei, Schlesien einer, Bayern einer, Thüringen einer, Mecklenburg einer, Freistaat Hessen einer und Ostpreußen zwei.

Besonders tragisch ist der Untergang des Oberleutnants Reinhardt, weil sein Bruder vor zehn Tagen in Greifswald ermordet worden ist.

Bericht eines Augenzeugen.

Der Kapitän der „Theresia Ruff“ berichtet über den Untergang der „Niobe“:

„Wir sichteten im Fehmarn-Belt um 2.30 Uhr bei gutem Wetterstand an der Backbordseite eine dunkle Wolke, die mir Unheil zu verkünden schien. Nachdem das Feuerschiff „Do X“ an uns vorbeigesegelt war, sichtete ich auf 1800 Meter das Segelschiff „Niobe“. Dasselbe lag unter Segel, hatte jedoch die Bramsegel festgemacht.

Ich sah, wie eine See plötzlich in die Segel der „Niobe“ einfiel und wie das Schiff kenterte.

Ich fuhr sofort mit äußerster Kraft nach der Unfallstelle hin. Während dieser Fahrt machte ich meine Rettungsboote klar. Alle Leute, die mir zur Verfügung standen, gingen in die Rettungsboote, so daß ich als Kapitän und der Koch allein auf der Kommandobrücke standen. Die Rettungsboote eilten nach der Unfallstelle hin und Leuten dort mit der Berauna der im Wasser schwimmen-

Eisenbahnunglück in Berlin.

2 Tote, 50 Verletzte.

Berlin, 28. Juli.

Der Personenzug 208 Straßund-Berlin, der um 17.19 Uhr in Berlin eintreffen soll, stieß bei der Einfahrt in den Bahnhof Gesundbrunnen mit einer Lokomotive zusammen. Die Lokomotive und mehrere Wagen entgleisten und stürzten um. Bisher wurden 1 Toter und 30 Verletzte gemeldet.

Die Eisenbahnkatastrophe in der Nähe des Bahnhofes Gesundbrunnen stellt sich als äußerst ernst heraus. Es wird darüber noch berichtet:

An der Behm-Straßenbrücke fuhr die Rangierlokomotive eines Vorzuges gegen den gerade in der Einfahrt befindlichen fahrplanmäßigen Straßunder Personenzug, der sehr gut besetzt war. Infolge des wuchtigen Zusammenpralls wurden 4 Waggons des Personenzuges aus den Gleisen gehoben und zum Teil ineinandergeschoben, um dann umzufallen.

Die Unglücksstelle bot unmittelbar darauf in Bild der Verwüstung. Aus den Personenwagen stürzten die verzweifelt Hilferufe der bestürzten Passagiere, die sich aus den Waggons nicht befreien konnten.

Die sofort alarmierten Feuerwehren, große Bereit-

schaften der Schutzpolizei und Sanitätsmannschaften wurden sofort an die Unfallstelle geführt. Man ist dabei, mit Schweißapparaten die noch in den Waggons eingeschlossenen Passagiere zu befreien.

Es besteht die Befürchtung, daß sich die Zahl der Verletzten und auch der Toten noch wesentlich erhöht. Ein Ueberbild ist noch nicht möglich.

Bisher zwei Tote

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Berlin teilt mit: Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind bei dem Eisenbahnunglück am Gesundbrunnen am späten Mittwochabend

zwei Tote und 15 Verletzte

geborgen. Unter den Verletzten befinden sich mehrere Schwerverletzte. Einer der beiden Toten konnte bisher noch nicht identifiziert werden. Sie befindet sich im Leichenhaus. Bei der zweiten Toten handelt es sich um die Ehefrau Linkhorst aus Berlin. Ihr Mann ist schwerverletzt.

Der Lokomotivführer geküßt.

Die Schuldfrage an dem Gesundbrunnen Eisenbahnunglück ist noch ungeklärt. Der Lokomotivführer der Rangiermaschine verlor in dem Augenblick des Zusammenpralls die Nerven und lief davon. Sein Aufenthalt konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Von Menschen. Von Bord des Feuereschiffes Fahinarn-Bell war auch ein Rettungsboot gekommen.

Vom Kentern bis zum Sinken des Schiffes vergingen nur 2-3 Minuten.

Die im Wasser treibenden Menschen, waren gute Schwimmer. Sie haben sich teilweise über eine Stunde schwimmend an Riemen usw. gehalten. Einer der Geretteten stand im Lee vor der Kombüse und beim Kentern des Schiffes wurde er von lodendem Wasser überbrüht und vollständig verbrannt. Aber auch dieser konnte gerettet werden. Einem der Geretteten war der rechte Arm ausgekugelt. Die Leute haben beim Schwimmen im Wasser treibend sich ihrer Kleidung entledigt, so daß der größte Teil nackt an Bord gezogen wurde. Wir kreuzten noch vier Stunden an der Unfallstelle, konnten aber nichts mehr feststellen als aufsteigende Blasen und einen Delfied.

Ein Geretteter erzählt.

Ein Feldwebel der Marine, der einen der Geretteten der „Nlobe“ gesprochen hat, machte folgende Angaben:

„Der erste Offizier sah die Gefahr, die der „Nlobe“ zum Verhängnis wurde, herannahen. Er erhob seine Stimme zu dem Kommando: „Ruber scharf Steuerbord“. Kurz nachdem der Offizier das Kommando gegeben hatte, legte sich die „Nlobe“ schon auf die Seite und innerhalb weniger Minuten war sie auf dem Meeresgrund.

Die Ueberlebenden haben sich dadurch gerettet, daß sie Schwimmwesten und Rettungsgürtel ergriffen, oder sich an umherfliegende Holzstücke anklammernten.

Vom eigenen Bruder gerettet.

Eine ergreifende Episode spielte sich bei der Rettung der Schiffbrüchigen ab. Der Oberleutnant zur See, Lotz, der eine von den beiden Offizieren, die den Fluten entrisen werden konnten, verdankt seine Rettung dem eigenen Bruder, der sich an Bord eines der herbeieilenden Schnellboote befand.

Dänische Bestätigung.

Für die Beurteilung der etwaigen Schuldfrage an dem Untergang der „Nlobe“ dürfte die Tatsache von Wichtigkeit sein, daß bei den Wetterdienststellen an der Küste aus der Gegend von Tjelemaar übereinstimmend um die Zeit der Katastrophe ein plötzliches Umspringen des Windes um 120 Grad festgestellt worden ist und ein Ansteigen der Windstärke von 10 auf 29 Meter in der Sekunde.

Dem Andenken der 69.

Trauerfeier für die „Nlobe“-Opfer.

Hamburg, 28. Juli.

Mittwochabend fand für die Opfer der „Nlobe“-Katastrophe hier eine Trauerfeier statt. Nach einem Choral ergriff der stellvertretende Inspektor des Bildungswesens der Reichsmarine, Konteradmiral Kolbe, das Wort. Er machte zunächst Angaben über das jetzt gesunkene einzige Segelschiff der Reichsmarine, das im Jahre 1899 erbaut, 1923 und 1928 eingehend überholt worden war. 1920 wurde die „Nlobe“ als Schulschiff eingestuft. Sie war 84 Meter lang und hatte eine Wasserverdrängung von 730 Tonnen. Die „Nlobe“ hatte die Aufgabe, den zukünftigen Seeoffizieren und -unteroffizieren vor allem praktische Kenntnisse zu vermitteln. Jedes Jahr wurden darauf 3 Ausbildungslehrgänge abgehalten, von denen der letzte am 1. Juli begann. An Bord waren 109 Köpfe. Die Reise sehr sollte Ende September erfolgen.

Der Redner schilderte dann den Hergang des Unglücks. Das Kommando zur Anlegung der Schwimmwesten konnte nicht mehr ausgeführt werden, so rasch sank das Schiff. Die im Innern befindlichen Leute konnten nicht mehr rasch an die Oberfläche gelangen. Die Ueberlebenden hatten verzweifelt mit den Wellen zu kämpfen, und mancher brave Seemann sank noch erschöpft in das nasse Grab bis Hilfe kam.

Das Kentern des Schiffes muß auf ein außergewöhnliches Naturereignis zurückgeführt werden. Die genaue Untersuchung hat ergeben, daß niemand eine Schuld trifft und daß auch das Schiff selbst in bestem Zustand war.

69 brave Seeleute haben in treuer Pflichterfüllung für ihr Vaterland das Leben lassen müssen. Wir gedenken ihrer in Trauer und Stolz und in inniger Anteilnahme der trauernden Angehörigen. Aber es ist nicht Seemanns Art, über unabänderliches Schicksal zu jammern. Nicht klagen, wieder wagen! Seefahrt ist noch!

Es folgten ein Trauermarsch, die Ansprache eines Geistlichen und das Lied vom „guten Kameraden“.

Preußens Vertretung im Reichsrat.

Ländereinsprüche. — Rundfunkberatung.

Berlin, 28. Juli.

Am Mittwoch war bereits in einer Geschäftsordnungsdebatte im Reichsratsausschuß für die Invalidenversicherung eine formelle Rechtsverwahrung der meisten Länder gegen die Ausschlußverhandlungen eingelegt worden, weil die preußischen Stimmen durch die Reichsregierung instruiert werden. In der Ausschlußsitzung, in der die Richtlinien der Reichsregierung für den Rundfunk beraten werden sollten, wiederholten zunächst Bayern und später auch die Vertreter anderer Länder diese Rechtsverwahrung. Sie beteiligten sich jedoch trotzdem an der sachlichen Beratung der Rundfunkrichtlinien.

Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Bevollmächtigung zum Reichsrat an das Amt des Landesministers gebunden ist, so daß die Träger dieses Amtes, gegenwärtig also der Reichskommissar und die von ihm mit der Wahrnehmung der Geschäfte der preußischen Regierung Beauftragten, die regelrechten Reichsratsbevollmächtigten Preußens wären, während die Vertretungsbevollmächtigten der früheren preußischen Regierungsmitglieder mindestens bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes ruhe.

Im übrigen wird von zuständiger Stelle die Behauptung eines Berliner Blattes, daß die Reichsregierung die früheren preußischen Minister aufgefördert habe, im Reichs-

Untersuchung der Enthüllungen.

Eine amtliche Mitteilung.

Berlin, 28. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt: Das bisherige Untersuchungsergebnis wegen der in der Presse erschienenen Nachrichten über eine Beeinflussung der Preußenwahlen aus amtlichen preußischen Mitteln hat den Reichskommissar für das Land Preußen dazu veranlaßt,

in dieser Sache und in einer Reihe von ähnlich gelagerten Fällen, die inzwischen bekannt geworden sind, den kommissarisch als Ministerialdirektor im preußischen Staatsministerium tätigen Ministerialrat Dr. Landsfried und Ministerialrat Dr. Schöke im preußischen Innenministerium mit der Feststellung des Tatbestandes zu beauftragen.

Brüning antwortet Schacht.

„Aussagen falsch wiedergegeben.“

Berlin, 28. Juli.

Reichskanzler a. D. Dr. Brüning hat den an ihn gerichteten Brief des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit einer Erklärung beantwortet, wonach die ihm in Freiburg in den Mund gelegten Aussagen gegen Dr. Schacht nicht gefallen, sondern in der Presse falsch wiedergegeben worden seien. Damit entfielen auch die Schlussfolgerungen des Schachtschen Briefes.

Auf das Telegramm Dr. Hugenburgs wird Dr. Brüning gleichfalls entweder in einer besonderen Erklärung oder in seiner Berliner Sportpalastrede am Freitag antworten.



Nach Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Am Dienstagmittag um 12 Uhr wurde der Ausnahmezustand für Berlin und Brandenburg wieder aufgehoben. Unter Bild zeigt die Ablösung der militärischen Wache im Hofe der Reichskanzlei.

Hugenberg an Papen.

Gegen Notverordnung und Lausanne.

Berlin, 27. Juli.

Der Führer der Deutschnationalen, Dr. Hugenberg, hat an Reichskanzler von Papen ein Schreiben gerichtet, in dem er zunächst erklärt, daß keine Partei, die nicht parlamentarisch eingestellt sei, nicht den Wunsch habe, mit parlamentarischen Hilfsmitteln einen von der Autorität des Reichspräsidenten getragenen, sich von dem bisherigen Regierungssystem abwendenden Kabinett Schwierigkeiten zu bereiten. Auf der anderen Seite habe seine Partei aber auch eine Mitverantwortlichkeit an der nationalen Bewegung.

Aus diesem Grunde müsse die Deutschnationale Volkspartei Kritik üben an zwei Maßnahmen der Regierung Papen: An der Notverordnung vom 14. Juni und an dem Abschluß des Vertrages von Lausanne.

Hugenberg geht auf diese beiden Punkte näher ein, verlangt eine Regelung der Schuldenverhältnisse mit dem Ausland und rechnet mit der Möglichkeit, daß der Lausanner Vertrag nicht ratifiziert wird.

Die Antwort des Kanzlers.

Umfassende Neuordnung in den nächsten Wochen.

In der Antwort des Reichskanzlers heißt es u. a. „Es ist mir völlig klar, daß die ersten Maßnahmen des Reichskabinetts zur Sicherung der öffentlichen Haushalte und zur Erhaltung der Sozialversicherung eine schwere Belastung für das Reichskabinett in der öffentlichen Meinung Deutschlands darstellen mußten. Bei der Lage, die das Reichskabinett nach Uebernahme der Regierung vorfand, war aber zunächst kein anderer Entschluß möglich. Erst nachdem die Reichsregierung in der auswärtigen wie in der inneren Politik durch ihre bisherigen Handlungen die Auseinandersetzungen mit dem Erbe der vorangegangenen Regierungen zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, kann die Aufbauarbeit beginnen.“

Sie wird darin bestehen müssen, aus dem bisherigen mehr oder weniger unorganisch und unzusammenhängend entstandenen Notverordnungsnetz eine nach einem einheitlichen Finanz- und Wirtschaftsplan geregelte Neuordnung zu schaffen, durch die auch manche durch die vorangegangenen Notverordnungen herbeigeführten Härten zu beseitigt sein werden. Hand in Hand damit wird eine tief einschneidende Verwaltungs- und Finanzreform gehen müssen. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Reformprogramm der Regierung auch die Regelung der in- und ausländischen Schulden eine wichtige Rolle spielen wird. Die Reichsregierung ist mit der Ausarbeitung aller dieser Fragen seit geraumer Zeit beschäftigt und wird ihre Maßnahmen in den kommenden Wochen zur Ausführung bringen.

Strafanzeige beim Oberreichsanwalt.

Gegen alle nationalsozialistischen Regierungen.

Darmstadt, 27. Juli.

Wie verlautet, haben die aus der Boxheimer Dokumenten-affaire bekannten nationalsozialistischen Abgeordneten nicht nur gegen die heftigste Gesamtregierung vom Sommer 1931, sondern auch gegen die damalige Reichsregierung und alle damals im Amt befindlichen nationalsozialistischen Länderregierungen Strafanzeige beim Oberreichsanwalt wegen „Begünstigung der kommunistischen hoch- und landesverräterischen Pläne“ erstattet. Sie nehmen in dieser Anzeige auf ein geheimes Dokument Bezug.

Zu der amtlichen Erklärung der heftigsten Regierung teilt die Gaupressstelle der NSDAP mit: „In der Sitzung des Gesetzgebungsausschusses des heftigsten Landtags gab die heftigste Regierung zu, Abschriften an alle Polizeiamter versandt zu haben. Der Geheimvermerk auf dem Dokument wurde auf dem Polizeiamt Gießen durch einen höheren Beamten vor der Weitergabe des Schriftstücks an die einzelnen Dezernenten des Polizeiamtes hinzugefügt. Er ist also alles andere als eine Fälschung.“

Zwei Briefe Kerrls.

Aufhebung der preußischen Notverordnung verlangt.

Berlin, 27. Juli.

Der preußische Landtagspräsident Kerrl hat an den Reichskanzler von Papen zwei neue Briefe gerichtet, von denen sich einer mit der preußischen Notverordnung, der andere mit der Stellung der früheren preußischen Minister beschäftigt.

In dem ersten Brief weist der Präsident darauf hin, daß die geschäftsführende preußische Regierung, deren Vertreter sich nicht genug tun könnten in Angriffen gegen die Reichsregierung wegen der von dieser zwar erlassenen, aber bereits vom Kabinett Brüning ausgearbeiteten Notverordnung, in Preußen eine Notverordnung erlassen habe, die bei der Kürzung der Beamtengehälter weit über die Reichsnotverordnung hinausgehe, eine Schlachtsteuer einführe und gerade die Ärmsten stark schädigenden Bestimmungen über die Hauszinssteuer enthalte.

Nach Beendigung des Reichskommissariats, so heißt es in dem Schreiben weiter, wird die Verantwortung für die Regierung in Preußen nach dem Willen des Volkes der stärksten Partei, nämlich der NSDAP, zufallen müssen. Ihr müsse es überlassen bleiben, neue Wege einzuschlagen. Die NSDAP ist nicht nur bereit, diese neuen Wege zu einer vielleicht augenblicklichen Verschlechterung der Kassenlage zu übernehmen, die durch die Aufhebung der Notverordnung herbeigeführt würde. Mit Rücksicht darauf, daß jedes Einschlagen neuer Wege nur dann wirksam sein könne, wenn diese Wege mit einem vertrauenden Volke beschriftet würden, bittet der Landtagspräsident den Reichskanzler in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident, dem Kabinett die Aufhebung der Notverordnung vorzuschlagen und ihre Aufhebung durchzuführen, um mit dieser Maßnahme die Bahn für die neue Staatsführung frei zu machen.

Gegen die bisherigen Minister.

In dem zweiten Schreiben an den Reichskanzler wendet sich der Landtagspräsident gegen das Vorgehen der bisherigen preußischen Minister. Wenn diese sogar soweit gingen, die Beamten an ihre Pflichterfüllung zu mahnen und ihnen zuzuschreiben, sie würden Unrecht von ihnen abwenden, so lasse das nicht nur jedes politische Tatgefühl, sondern auch die notwendige politische Zurückhaltung dem Reichspräsidenten und dem Staatsgerichtshof gegenüber vermissen. Die abgelehnten preußischen Minister hätten keinerlei Recht, sich anzumahnen, im Namen Preußens zu sprechen und zu klagen. Bestände wirklich ein Verfassungskonflikt zwischen Preußen und dem Reich, so stünde es ihm, dem Landtagspräsidenten, eher zu, die Interessen Preußens zu vertreten als den abgelehnten Ministern. Es unterliege aber nicht dem geringsten Zweifel, daß die vom Reichspräsidenten erlassenen Maßnahmen nicht nur verfassungsmäßig nötig, sondern zur Beseitigung eines Notstandes für das Land Preußen unbedingt notwendig waren.

Schwere Erwerbslosenausweisungen.

In Ruhla. — Ein Toter.

Weimar, 28. Juli.

Nach einer Mitteilung des thüringischen Innenministeriums kam es am Mittwoch in Ruhla bei Eisenach zu schweren Erwerbslosenausweisungen. Erwerbslose veranstalteten einen verbotenen Umzug, dem die städtische Polizei pflichtgemäß entgegentrat.

Dabei sind drei Polizeibeamte zu Boden geschlagen worden. Von ihnen ist einer durch acht Messerstiche in den Rücken und ein zweiter durch Messerstiche in Arm und Rücken schwer verletzt worden. Die Polizeibeamten haben dann notgedrungen von der Schusswaffe Gebrauch gemacht.

Ergebnis der Kleinfriedlung.

Uebergang des Reichskommissariats auf das Arbeitsministerium.

Berlin, 28. Juli.

Nachdem nunmehr der erste und zweite Bauabschnitt der vorstädtischen Kleinfriedlung und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose organisiert ist und das Prüfungsverfahren für die Zukunft organisiert ist und das Prüfen werden konnte, gehen die Geschäfte mit dem 1. August auf den Reichsarbeitsminister über. In seinem Bericht stellt Reichskommissar Dr. Sassen als Ergebnis seiner Tätigkeit u. a. fest:

Mit den 73 Millionen Reichsmark des ersten und zweiten Abschnittes werden zusammen rund 27 000 vorstädtische Kleinfriedlungen und 80 000 Kleingärten gefördert. Legt man dem Siedler bzw. Kleingarten eine Familienzahl von fünf Köpfen zugrunde, was die in den Richtlinien vorgeschriebene Bevorzugung der Aiderreichen rechtfertigt, so kommt die diesjährige Aktion rund 107 000 mal fünf gleich 535 000 Menschen zugute.

Aus Bad Homburg und Umgebung

„Derby“ im Kurgarten.

Der Ideenreichtum des Kurhauspaars Peggy und Peter Kante sorgt dafür, daß an den Mittwoch-Nachmittagen auf der Kurhausleiste stets Hochbetrieb herrscht. Immer wieder wird mit neuen Sensationen aufgewartet. In der vorigen Woche traf man sich zum Flugwettbewerb, und gestern fanden sich wiederum die Teilnehmer dieser Veranstaltung ein, um von dem Ergebnis derselben Notiz zu nehmen. Bekanntlich sollten diejenigen Personen, deren Ballons die weiteste Strecke zurückgelegt haben, mit einem Preis bedacht werden. Unter großer Spannung der Anwesenden konnte nun Peter Kante folgendes Resultat mitteilen:

1. Preis: Erich Bleibtreich-Frankfurt a. M. (einen großen Koffer, Strecke Hbg.-Boppard a. R., 129 Km.);
 2. Preis: Hermann Hinge (ein Koffer) Strecke Hbg.-Wallbach, 29 Km.;
 3. Preis: Unnelfe Schwaier (eine große Babelasche) Strecke Hbg.-Uffingen, 23 Km.
- Die Preise waren in lebenswürdiger Weise von der Kurverwaltung gestiftet worden. Die Terrassenbesucher sollten aber mit dieser Preisverteilung noch nicht entlassen sein. Während man unermüdet nach den Klängen der Kurhauskapelle Burkart lauschte, wurden auf grünem Rasen bereits die „Pferde“ zum Rennen gestallt. Peggy und Peter Kante brachten ein neues Amüsament. Diesmal kam es auf Geschicklichkeit an. 6 „Pferde“, die sich allerdings nur auf Rollen fortbewegen ließen, mußten von ihren „Jockeys“ durch aufrollen einer Spule, deren Schnur gewissermaßen als Leine der „Pferde“ diente, ohne jede Panne herangezogen werden. Das Publikum hatte seine Freude daran, wie sich die Teilnehmer des Derbys anstrengen mußten, um ihre „Pferde“ nicht zu Fall zu bringen. Aber die Mühewaltung der Jockeys sollte nicht um sonst sein. Denn Peter Kante konnte sie mit folgenden Preisen, die die Kurverwaltung und das Haus Bergmann-Frankfurt stifteten, auszeichnen. Es erhielten Frä. Kaiser ein seidenes Kissen, Frä. Vetter einen Strandanzug mit Tasche, Frau Trauth ein Odeur in Kristallglas, Herr Becklein einen Krawattenkasten, Herr Flohr einen silbernen Zigarettenkasten und Herr Schmidt einen Schallplattenkoffer. Außerdem kamen durch das Haus Bergmann, dessen Großzügigkeit hohe Anerkennung verdient, an die anwesenden Damen kleine Geschenke zur Verteilung.

Die Ferien sind da!

Die Ferien haben an vielen Schulen schon begonnen, an anderen fangen sie in den nächsten Tagen an. Das Wort klingt froh und glücklich, heiter und unternehmungslustig. Sein Klang zaubert Märchenbilder in der Kinderseele hervor, läßt die Brust schwellen und das Blut rascher als sonst durch die Adern jagen.

Das gilt nicht bloß für die Buben und Mädel, die der Zug hinausführt an den See, hinein in die Berge, in den Wald, hinaus aufs Land zu irgend einem guten Ort oder einer Base. Das gilt genau so für die vielen, vielen anderen, die ihre Ferientage daheim in der Stadt verbringen, in der grauen, eintönigen Vorstadtstraße mit ihren alltäglichen Mietskasernen, ihrem Tageslärm und Tageshass. Für jedes Schulkind hat das Wort „Ferien“ den gleichen Inhalt: Kinderfreude und Jugendbelustigung, Ungebundenheit und Willkür, Freiheit, Lebenslust und Abwechslung. Kindliche Phantasie, kindliche Anspruchsvollheit weiß — und das ist ein Glück für die Kinder und Erzieher — die Ferientage auch dann zauberhaft und romantisch zu gestalten, wenn die Freizeit auch nur dahingehet auf Alltagsplätzen und bei Alltagsdingen.

Tage der Erholung, der Entspannung sollen die Ferien sein. Laßt die Kinder auf der Wiese toben, im Wasser plätschern, auf Rastantenne klettern! Es hieße dem jungen Volk Lust und Freude an den Ferien nehmen, ihm die Freiheit nehmen, wollte man die Kinder vom ersten Ferientag an mit Schul- oder Hausarbeit beladen, mit allem möglichen Kleinkram belasten. Der rechte Genuß der Freizeit kann nur in einem zweckmäßigen Wechsel von Arbeit und Erholung, Beschäftigung und Ruhe, Haus und Spielplatz liegen. Nur dann verwandelt die Erzieher die Sorge um einen richtigen Zeitvertrieb der Kinder in den großen Ferien in eine ersprießliche Fürsorge zu Ruhe und Frömmen der Jugend, aber auch zum Segen und zur Wohltat des Alters.

Bad Homburg im August. Das Programm der Kurverwaltung: 2. Feierter Abend Josef Gareis, 6. Tanztournee um die Westdeutsche Meisterschaft, 9. Niederabend Birgit Engel, 13. Großer Ball im Kurhaus, 14. Kinderfest, 16. Tanzabend Elinor von Ostfriesland, 20. Illumination des Kurgartens, Leuchtfantäne, 23. Nachender Krauß-Abend, 24. - 28. Internationales Tennisturnier, 27. - 28. Große Dahlienschau, 27. Gartenfest, Ball, Wahl der Blumenkönigin.

Lustiger Abend. Josef Gareis vom Frankfurter Opernhaus gibt Dienstag, den 2. August, abends 8.15 Uhr, im Goldsaal des Kurhauses einen lustigen Abend.

Niederabend im Kurhaus. Birgit Engel (Kopenhagen) veranstaltet Dienstag, den 9. August, abends 8.15 Uhr, im Goldsaal einen Niederabend. Die Künstlerin verfügt über eine glänzende Presse. So schreibt ein Amsterdamer Blatt: Für die Beurteilung des Gesanges von Frau Birgit Engel sind die höchsten Superlative noch zu schwach: Eine vollkommene Einheit von einem sublimen, wohlklingend schön klingendem bel canto, meisterlicher Gesangsvirtuosität und innig befehltem Klang, kann man sich kaum vorstellen.

Bei Kranken-Transporten und Unglücksfällen rufen Sie bitte an:

- Telefon Nummer 2976
- Telefon Nummer 2452
- Telefon Nummer 2382
- Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
- Telefon Nr. 2430
- Arbeiter-Samaritaner-Kolonne

Großsche Wälle. Herr Melha aus Rudnow in Indien ist mit Familie in Ritter's Parkhotel zum Kurgebrauch eingetroffen.

Vom Feldberg. Der Feldbergkurm hat seine Spitze verloren. Das Dach mit dem Adler ist abgetragen worden, damit das Blitzfeuer für den Nachtsflugverkehr Frankfurt-Abn. eingebaut werden kann.

Die Reichsbahn teilt mit, daß zum Besuch des 21. Deutschen Feuerwehrtages in Karlsruhe und des Kreislustfestes des Mittelrheinkreises in Trier Sonntagsrückfahrkarten herausgegeben werden.

Wissenschaftliche Arbeiten aus Bad Homburg. In der letzten Zeit sind von Seiten der Homburger Vereinigung eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete der Hauptindikation des Bades — Magen- und Darmkrankheiten — veröffentlicht worden, die den günstigen Einfluß der Freiheit der Homburger Heilmittel — Trink-, Bade- und Dampfbäder — an dem zahlreichen in Bad Homburg zur Behandlung kommenden Krankheitsmaterial darlegen. Die seit langem erzielten überaus günstigen Heilerfolge haben die völlige Gleichstellung Bad Homburgs mit gleichartigen ausländischen Badeorten erwiesen und seinen Ruf als eines der ersten deutschen Heilbäder für Magen- und Darmkrankheiten in der deutschen und ausländischen Vereinigung fest begründet.

Kindenburg-Spende. Die jetzt bald 5 Jahre bestehende, vom Herrn Reichspräsidenten aus den ihm zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1927 dargebrachten Mitteln errichtete Stiftung „Kindenburg-Spende“ hat bis zum 1. Juli 1932 insgesamt 5,2 Millionen Reichsmark an Unterstufungen ausgezahlt. Damit dürfte Kindenburgs Schöpfung zur größten privaten Wohlfahrts-einrichtung der Nachkriegszeit geworden sein. Von den durch Vermittlung der Geschäftsstelle ausgegebenen Beträgen sind an Veteranen, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in der Provinz Hessen-Raunau bis zu dem genannten Tage rund 191 765.- RM. an Unterstufungen ausgezahlt worden.

NSDAP. Im gut besuchten Rittersaal veranstaltete die Homburger Ortsgruppe der Nationalsozialisten gestern eine weitere Wahlversammlung, die mit Begrüßungsworten des Gerichtsreferendars Harbl als Versammlungsleiter eröffnet wurde. Durch Erheben von ihren Sitzen gedachten die Anwesenden des künftigen Unglücks, von dem die Reichsmarine und mit ihr das deutsche Volk durch den Untergang des Segelschiffes „Rode“ betroffen worden sei. Als Redner hörte man diesmal den Gaupresseamtsleiter Bowerles-Frankfurt a. M., der u. a. ausführte: Bei der letzten Reichstagswahl am 14. September 1930 hätte die S. P. D. gerufen: Segen Brüning, und wählt auch nicht Hitler, der kann es auch nicht besser machen. Es sei eine große Frechheit der S. P. D., die selbst 12 Jahre verfaßt habe, über Hitler ein Urteil zu fällen. Nach der Reichstagswahl, bei der die Nationalsozialisten ihre Mandate von 12 auf 107 erhöht hätten, hätte sich die S. P. D. mit der Verordnungslosigkeit Brüning einverstanden erklärt, nur damit die Nationalsozialisten nicht an die Macht kämen. Sie hätte damit selbst zugegeben, daß die Nationalsozialisten es besser machen könnten. Die beiden größten Wirtschaftskatastrophen unter dem Regime Brüning seien der Zusammenbruch der Danabank und des Lufthafenkonzerns gewesen. Gregor Strasser habe schon am 16. Okt. 1930 beantragt, daß alle Banken, Trusts und Konzerne verstaatlicht werden müßten. Dieser Antrag sei verurteilt und den Ausschüssen überwiesen worden. Wäre es damals zur Annahme desselben gekommen, so hätte Brüning die 1 1/2 Milliarden sparen können, die er zur Deckung dieser Schulden gebraucht habe. Wo die NSDAP die Macht habe, wie in Thüringen, Mecklenburg, Koburg usw., sei die Idee der Hitlerwähler der beste Beweis des Vertrauens für dieselbe. J. B. habe der Antrag Hitlers in Thüringen und Braunschweig „höchstgehalt der Minister 12 000.- RM.“ den lebhaftesten Beifall der Bevölkerung gefunden. Statt der hohen Gehälter und Pensionen hätte die S. P. D. lieber Arbeit schaffen sollen. Wenn Hitler an die Macht käme, würde sofort Arbeit da sein; J. B. durch den Bau eines Kanals vom Ruhrgebiet nach dem Osten würden 40 000 Menschen arbeiten können. Zum Schluß forderte der Redner die Anwesenden auf, auch weiterhin für die NSDAP zu arbeiten. Das Horst-Wessel-Lied beschloß den Abend.

Eiserne Front. In einer Massenkundgebung der Bad Homburger Eisernen Front, die gestern abend in den Schützenhöfen stattfand, sprach nach Begrüßungsworten des Versammlungsleiters Kolaf der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Hans Vogel, über das Thema „Dem Arbeiter die Macht, dem Ausbeuter die Peitsche“. Der Referent führte u. a. aus: Der 31. Juli gelte als Schicksalstag nicht nur Deutschlands und Europas, sondern der gesamten Welt überhaupt. Es gehe um die Freiheit, die gleichbedeutend sei mit Gleichberechtigung, Demokratie, Republik, uneingeschränktem Recht in den Arbeiterorganisationen. Freiheit heiße nicht zuletzt die Befreiung des Ausnahmestandes und bedeute zusammenfassend „Sozialismus“. Die Gegner der Freiheit seien die Befolgsleute des Hakenkreuzes. Die NSDAP sei nicht national, da sie nach italienischem Vorbild aufgezogen sei und Verrat an Südtirol gelte. Sie sei auch nicht sozialistisch, da sie von der Großindustrie und den Großagrarern ausgehört werde und das Ziel habe, die Organisationen der Arbeiterkraft zu zerschlagen. Schließlich sei sie auch keine Arbeiterpartei, da sie von ehemaligen Generalen, Prinzen,

Fürsten und Großkapitalisten geführt werde und ihre Anhänger zum aller größten Teil die Kreise des Kleinbürgertums stellten. Wenn Herr von Papen, der nur die Nationalsozialisten hinter sich habe, in seiner Regierungserklärung gesagt habe, der Wohlfahrtsstaat müsse fort, da er die moralischen Kräfte der Nation schwäche, dann müsse man fragen, ob der neue Regierungschef hiermit die Subventionen an die Schwerindustrie und das Großagrarertum gemeint habe. In den wenigen Wochen seiner Tätigkeit habe das neue Kabinett dem Volke 1,5 Milliarden an neuen Lasten aufgebürdet und den Reich 50 Millionen geschenkt, und zwar in Form einer Ermäßigung der Industrieanlage an die Besitzenden. Das völlige Verbundensein der Nationalsozialisten mit der Papen-Schleicherregierung erweise sich weiter aus einem Brief des Herrn von Gleichen, aus Gesprächen des bisherigen Reichstagspräsidenten mit höchsten Beamten des Reiches und nicht zuletzt aus der Tatsache, daß Herr Dr. Göttsch jede Kritik an der heutigen Regierung seitens der NSDAP verbieten habe. In Preußen hätten sich die Nationalsozialisten bei Anträgen gegen die Papen-Verordnungen entweder der Stimme enthalten oder gegen diese gestimmt. Die Kosten des Paktes Papen-Hitler habe das Volk zu bezahlen. Unter der Reichskonzernschaft Hermann Müllers habe es in Deutschland 4 Millionen Arbeitslose gegeben, die Steuern seien damals nur halb so hoch wie heute gewesen und das Volkvermögen um 1 Milliarde größer. Die Berufung des Papenkabinetts sei seitens Hindenburgs korrekt vor sich gegangen, aber seitens der Hintermänner eine Komödie gewesen; denn vier Wochen vorher sei der Gesamtplan „Sturz Brüning, Brauns, Reichskommissar in Preußen, für SA-Uniformen“ schon fertig gewesen. „Altona“ falle auf das Schuldkonto der jetzigen Machthaber. Das Ziel des Herrenklubs sei Aufrichtung der Monarchie, was mit der indirekten Unterjochung der Nationalsozialisten gelingen solle. Eine Zerschlagung des Reiches drohe durch die Politik der heutigen Regierung. Hitler trommle und Schleicher habe die Macht. Am Sonntag gehe es um den Bestand der Republik. Der Abend erhellte durch Darbietungen des unter Leitung von Emil Pelzer stehenden Volkstheaters einen schönen Rahmen.

Gebührenfreie Stilllegung des Telephonapparates. Eine neue Verfügung der Reichspost gibt dem Fernsprechnutzer, der die Telephongebühren nicht mehr aufzubringen in der Lage ist, die Befugnis, bei Nachweis seiner wirtschaftlichen Notlage den Apparat zu kündigen und innerhalb 12 Monaten wiederzubestellen, ohne daß dabei Kosten, außer geringfügigen Beiträgen für die Ab- und Wiederanbringung, entstehen. Anträge sind an das zuständige Fernsprechamt zu stellen. Die Regelung gilt verläufig bis zum 1. Januar 1933.

Die Deutsche Staatspartei zur Frage des Stimmenerwerkes. Der Wahlkreis Reichen-Rastatt der Deutschen Staatspartei schreibt uns zur Frage des Stimmenerwerkes folgendes, mit der Bitte um Veröffentlichung: „Die Tatsache, daß bei den Reichstagswahlen eine beträchtliche Anzahl der für die Staatspartei abgegebenen Stimmen nicht mandatmäßig sich auswirken konnten, und auf diese Weise verloren gingen, hat in breiten Wählerkreisen zu der Annahme geführt, daß auch bei den kommenden Reichstagswahlen eine ähnliche Situation eintreten könnte, und daß auf diese Weise wieder Stimmen, die als Bekenntnis zur Republik und zur Demokratie gemeint sind, schließlich im Effekt wirkungslos bleiben. Und doch ist diese Annahme irrig. Gerade außerhalb Preußens besitzt die Staatspartei eine Anzahl alter demokratischer Zentren, die auch im kommenden Reichstagswahlkampf unbedingt mandatfähig sind. Das sind beispielsweise Hamburg, wo bei den letzten Reichstagswahlen 80 000 Stimmen aufgebracht wurden, und die überdies noch den Wahlkreisverband mit Schleswig-Holstein haben. Das ist das alte demokratische Württemberg, das mit Baden zusammen den Wahlkreis-Verband bildet, und das sind die 3 in einem Wahlkreis-Verband zusammengeschlossenen sächsischen Wahlkreise. Zusammen mit Berlin-Potsdam 11,4, wahrscheinlich sogar 5 (wenn man Baden getrennt rechnet) sichere Wahlkreise, die es ermöglichen, daß dann auf der Reichsliste vier bis fünf Mandate zum Zuge kommen. Das sind dann noch 240 000 - 300 000 Stimmen, die zusätzlich ausgewertet werden. Es besteht also nach Auffassung der Reichsparteileitung nicht die geringste Gefahr, daß Stimmen, die für die Staatspartei abgegeben werden, verloren gehen können; es ist vielmehr notwendig, daß auch in den nicht sicheren Wahlkreisen sehr viel Stimmen für die Staatspartei abgegeben werden, damit wirklich alle Mandatsmöglichkeiten auf der Reichsliste erschöpft werden können, da sonst die Gefahr sehr akut wird, daß dieses Mal, gerade, umgekehrt wie bei den Preußischen Wahlen, wohl nicht Stimmen, aber Mandate verloren gehen.“

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

(Schluß des gestrigen Berichts)

Privatklage.

Wegen körperlicher Mißhandlung hatte sich der Angeklagte Br. von hier zu verantworten, der am 21. Mai in einer Kontroverse mit dem Pächter seines Dornholzhäusener Besitzes, P., der heute als Privatkläger auftrat, diesem mehrere Faustschläge gegen die Brust gab. Der Angeklagte will nun als Folge der Schläge einen Nervenschock davongetragen haben. Die ärztlichen Sachverständigen, die P. nach dem Vorfall behandelt, nahmen wohl an, daß bisherige seelische Depressionen des Angeklagten durch den Schlag die heutige äußerliche Form annahmen. Der Rechtsanwalt des Privatklägers beantragte gegen Br. eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Das Gericht kam aus den verschiedensten rechtlichen Gründen zu einem Freispruch des Angeklagten.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 30. Juli 1932. Vorabend 7.15 Uhr, morgens 8.30 Uhr, Neumondweihe, nachmittags 4 Uhr, Sabbatende 9.05 Uhr. Werktags morgens 6.15 Uhr, abends 8.15 Uhr.

Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg

Keine Stimme darf verloren gehen!

Es gilt, jede Stimme in die Waagschale zu werfen gegen den Radikalismus rechts, gegen den Radikalismus links. Wer Staat, Ordnung, Wirtschaft und Bürgertum retten will, bleibt am 31. Juli nicht zu Hause.

Wer Staat, Ordnung, Wirtschaft, Bürgertum retten will, wählt — wählt gegen den Sozialismus links, gegen den Sozialismus rechts, gegen Bürgerkrieg und Inflation;

Wählt nur Liste 6

Deutsche Volkspartei

Jede Stimme ist für die Partei gesichert.

Fahrt nach Frankfurt zur Hitler-Verammlung

Am Donnerstag, dem 28. Juli, fährt ein Omnibus der Firma Joh. Röder & Söhne

nach Frankfurt.

Abfahrt 16 Uhr ab Waisenhausplatz.
Fahrpreis für Hin- u. Rückfahrt 1.20. //

Karten sind beim Wagenführer der Linie Bad Homburg—Friedrichsdorf—Röppern und auf telefonische Bestellung (Telefon Nr. 40 Röppern) erhältlich.

Für die

Reichstags-Wahl

liefern wir schnell und preiswert

Flug-Blätter

Plakate

Sand-Zettel

Bad Homburger Neueste Nachrichten

NEDA-Fruchtwürfel

Das vorzögl. u. prompt wirkende Naturprodukt gegen Darmträgheit. NEU ist die maschinelle Verpackung in kaschlierten Aluminiumfolien zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Möbl.-Zimmer

mit separat. Eingang sofort zu vermieten Ferdinandsplatz 20 I. Herr gesucht 3. Ver- kauf von Zigarren. G. Jürgen & Co., Hamburg 22.

Drüsengezeichnete Steuerberatung

und wirtschaftliche Rechtsbelehrung bieten die Wirtschaftlichen Kurzbrieft.

41000 KAUFLEUTE

bedienen sich der „W.-K.“ als eines unentbehrlichen Behelfs! Dreißig Fachmänner sind die ständigen Mitarbeiter der „Wirtschaftlichen Kurzbrieft“. Schnell und zuverlässig orientieren die „W.-K.“ über folgende Gebiete: Steuerwesen, Aufwertung, Arbeitsrecht, soziale Versicherungen, Geld, Bank und Börse, sowie aktuelle Wirtschaftsfragen verschiedenster Art. Monatlicher Bezugspreis nur RM 2,65. Verlangen Sie erstmalig Probeabonnement!

RUDOLF LORENTZ VERLAG

Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Gutscheine! An den Rudolf LORENTZ Verlag Charlottenburg 9

Gegen Einsendung dieses Kupon erhalten Sie eine Zeitung der W.-K. gratis zugesandt!

Wer bei S.F. kauft, spart Geld!

Sonderpreis bis Mittw. 3. Aug. Eier-Bandnudeln feine Qualität 35

und dazu: Reife Tomaten 3 Pfd. 50

Abschlag Limburger Käse 1/4 Pfd. 10

feinsten Allgäuer Stangenkäse

Neue Fettheringe 5 Stk. 27

Neue Matjes-Heringe 3 Stk. 25

Neue Karioffeln gelbst. 10 Pfd. 40

Sonder-Angebot Erfrischungs-Waffeln 1/4 Pfd. 15

Feine Bonbons 1/4 Pfd. 15

Ein Qualitätskaffee zu volkstümlichem Preis

Guatemalas-Gustarica-Mischung 1/4 Pfd. 70

2 u. 3-Kaffee ausg. 1/4 Pfd. 60, 50 in der Originalpack. 1/4 Pfd. 85, 75

G. & S. Sparmarken auf alle Waren

Schade & Füllgrabe

Bad Homburg

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 30. Juli 1932.

Am 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“

geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr. Donnerstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Müdesheim—Himmelsheim, Abfahrt 13 Uhr.

Freitag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 19 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Staunfels—Weilburg, Abfahrt 13.45 Uhr.

Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Feldberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhaus-terrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kapelle Kurort. Tanzpaar: Peggib und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Reisende für Private von bedeutend. Wäschefabr. geüht. Reichh. Koll. sämtl. Haushalt. u. Aussteuer-Wäsche kostenl. Sob. Verb. wird sofort bar ausgez. Schließfach 25; (Blauen (Vogel)).

Hunde abzugeben Frankfurt Weierh 24

Nähmaschine

Weltmarke, preisw. zu verkaufen, auch Wochenraten ab 2. RM. Offerten unter 7 3200 an die Reich dieser Zeitg. erbeten.

Schreibmaschine

nur wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Bequeme Teilzahlung 20, sagt die Reich dieser Zeitg.

Zwiebackfabrik konkurrenzfähig, auch kleiner. Betrieb zwecks Beteiligung oder Kauf gesucht. Zwiebackprob. Preise usw. erbeten. H. Malsel, Waldorf bei Bad Blankenburg (Thüringen).

Saal

als Werkstatt

sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote mit Größen- und äußerster Preis- Angabe beifügt die Geschäftst. d. Zeitg. unter 6 6010

Moderne Buntstickereien

Die moderne Buntstickerei mit ihrer lockeren, etwas weitläufigen Stichtechnik erfordert sehr wenig Zeit zu ihrer Herstellung und sieht doch so wunderhübsch dekorativ aus. Wir zeigen unseren Leserinnen hier eine Garnitur aus Tischdecke, Tellerdeckchen, Kannenwärmer, Tablettdeckchen und Kissen bestehend, deren Muster auch durch die Farbenstellung sehr wirkungsvoll ist. Als Grundstoff für die Decke kommt sandfarbenes Leinen in Frage, das mit einer blauen Blende abgeflochten wird. Indanthrenfarbendes Perlarn in orange, grün, blau und schwarz dient als Sticcfaden und die Leserinnen können aus der unten gezeigten verkleinerten Arbeitsprobe ersehen, wie leicht die Ausführung der Stickei ist. Eine sehr hübsche Neuerung sehen wir jetzt häufiger bei den gedeckten Tischen. Man verwendet kein Tischuch, sondern legt nur unter den Teller jedes Gastes ein rundes Deckchen. Unsere Modelle St 1603 und St 1607 sind für diesen Zweck sehr geeignet und können auch auf eine weiße Tischuch aufgelegt werden, denn auch so verwendet, bilden sie mit ihren buntenfarbigen hübschen Mustern einen modernen Tafelschmuck. Etwas sehr Praktisches sind die kleinen aus Wolle gehäkelten Kannenwärmer. Man kann zu ihrer Herstellung so gut all die kleinen Wollrestchen verarbeiten, die sich im Laufe der Zeit wohl in jedem Arbeitskorb ansammeln, denn es wirkt sehr hübsch, wenn für jeden Wärmer andere lustige, gut zusammenstimmende Farben verwendet werden. An der Spitze mit einem kleinen Luftmaschenring beginnend, kann man die Wärmerchen einfach mit Stäbchen- oder festen Maschenreihen häkeln, die sich durch Zunehmen nach unten erweitern. Doch wirken die hier gezeigten Modelle mit der durchbrochenen Zadenhäkelerei noch hübscher.

Wer zu diesen Modellen Abplättmuster wünscht und hier keine Bezugsquelle verzeichnet findet, wolle sich an den Verlag Gustav Lyon, Berlin 50 te

St 1603 Tellerdeckchen in leichter Buntstickerei mit Zierfadenabsluß. Durchmesser 30 cm. Upon-Abplättmuster 1/4 Bogen

St 1604 Zwei Kannenwärmer aus Zierfaden in lustigen Farben gehäkelt. Muster mit Zierfadenbezeichnung 1/4 Bg. erh.

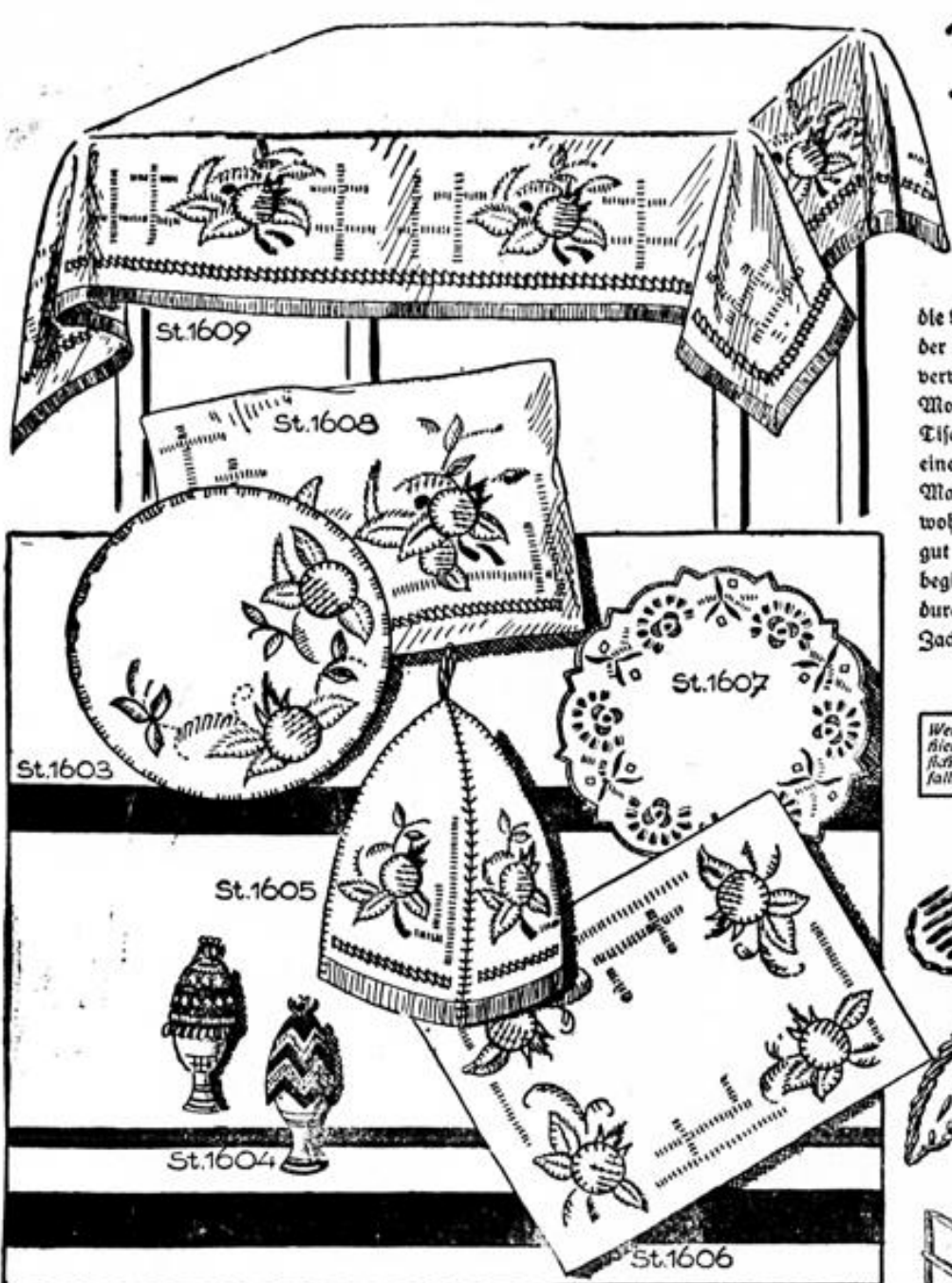
St 1605 Dreiteiliger Kannenwärmer mit leichter Buntstickerei. Stoffverbrauch 45 zu 60 cm. Upon-Abplättmuster 1/4 Bogen erhältlich

St 1606 Tablettdeckchen mit gefälliger leichter Buntstickerei verziert. Größe 36 zu 48 cm. Upon-Abplättmuster 1/4 Bg.

St 1607 Tellerdeckchen mit Gansettentand und hübscher Buntstickerei. Durchmesser 30 cm. Upon-Abplättmuster 1/4 Bogen erhältlich

St 1608 Kissen aus sandfarbenem Halbleinen mit Buntstickerei. Größe 42 zu 60 cm. Upon-Abplättmuster 1/4 Bogen erhältlich

St 1609 Kaffeebede in rechteckiger Form mit Buntstickerei und farbigem Blende. Größe 145 zu 170 cm. Upon-Abplättmuster 3 Bg. erh.



Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 175 vom 28. Juli 1932

Gedenktage.

28. Juli.

1742 Der Friede zu Berlin beendet den 1. Schlesischen Krieg.
1750 Johann Sebastian Bach in Leipzig gestorben.
1794 Hinrichtung Robespierres in Paris.
1804 Der Philosoph Ludwig Feuerbach in Landshut geboren.
1824 Der Schriftsteller Alexander Dumas d. J. in Paris geboren.
1842 Der Dichter Clemens Brentano in Ashaffenburg gestorben.
1914 Oesterreich erklärt Serbien den Krieg.
Sonnenaufgang 4,18 Sonnenuntergang 19,54
Mondaufgang 16,38 Monduntergang 23,35

Wirtschaftliche Umschau.

Außenhandel und Währung. — Die unmögliche Zahlungsbilanz. — Gegen voreilige Ernteschätzungen! — Friedhofsstille an der Börse.

Die wenig günstige Entwicklung des Außenhandels hat sich fortgesetzt. Es ist zwar im Juni noch ein Ausfuhrüberschuß von 90 Millionen Mark vorhanden, aber wie gering und unzulänglich dieser ist, hat sich wieder einmal deutlich im Reichsbankausweis für Mitte Juli gezeigt. Nicht darauf kommt es an, daß die Golddecks zurückgegangen ist, sondern darauf, daß für die finanziellen Auslandsverpflichtungen der Ausfuhrüberschuß nicht mehr ausreicht. Da uns andere Mittel aus der Zahlungsbilanz nicht mehr zur Verfügung stehen, bleibt nichts anderes übrig, als immer wieder auf den Gold- und Devisenbestand der Reichsbank zurückzugreifen. Das ist ein für die Dauer untragbarer Zustand, denn er führt unmittelbar dazu, daß die Reichsbank nicht imstande sein wird, ihre Diskontpolitik zu ändern, d. h. den Diskontsatz unter fünf Prozent herabzusetzen. Die Reichsbank hat in der zweiten Juli-Woche nicht weniger als 52 Millionen Mark Gold ausgeben müssen, wozu noch 1,5 Millionen Mark Devisen kommen. Tatsächlich hat die Reichsbank für die Deckung des Notenumlaufes nur 350 Millionen Mark Gold und etwa 137 Millionen Mark Devisen zur Verfügung, was für die Sicherheit der Währung schließlich nicht gleichgültig ist, wenn auch keine Gefahr besteht, da die Sicherheit der Währung noch von anderen Tatsachen abhängt. Wir müssen uns jedoch darauf einrichten, unsere Zahlungsbilanz der Krise anzupassen. Nach dem neuesten Reichsbankausweis haben sich die Deckungsmittel wieder, wenn auch nur ganz geringfügig, vermehrt.

Immer ist in diesem Zusammenhang auf das wenig erfreuliche Ergebnis der Verhandlungen über die weitere Befristung der Stillhaltkredite zurückzukommen. Es handelt sich hier vor allem darum, eine Senkung der Zinssätze herbeizuführen, da es unwahrscheinlich ist, daß Deutschland den Gesamtauswand für Zinsen in Höhe von 12- bis 1300 Millionen Mark im Jahre allein für die Auslandskredite leisten kann. Der Ausfuhrüberschuß des Außenhandels im ersten Halbjahr 1932 beträgt etwa 500 Millionen Mark, so daß hochgerechnet für das ganze Jahr eine Milliarde Mark Ausfuhrüberschuß herauskommen werden. Aber auch das ist nur eine günstige Annahme, denn es spricht leider wenig dafür, daß sich schon in den nächsten Monaten grundsätzliche Umgestaltungen in der internationalen Zoll- und Handelspolitik herausbilden werden. Deutschland kann aber aus dem Ausfuhrüberschuß, der vielleicht eine Milliarde betragen wird, nicht die Zinsen für die Auslandskredite aufbringen, ebenso wenig auch die politischen Zahlungen, die unabhängig von Lausanne immer noch 261 Millionen ausmachen. Es sind also rund 1500 Millionen Mark, die Deutschland brauchen würde, um die regelmäßigen Verpflichtungen aus der Zahlungsbilanz zu decken. Es wird Sache der Reichsregierung sein, das Problem der Stillhaltkredite sowie des Zinsendienstes hierfür aufmerksam zu verfolgen und unter allen Umständen eine weitere Senkung der Zinssätze zu erreichen.

Während die Reichsregierung und die Berufsvertretungen der Landwirtschaft mit allen Mitteln versuchen, eine ruhige Stimmung auf dem Getreidemarkt herbeizuführen und alle Unsicherheitsfaktoren auszuschalten, die geeignet sind, die Stetigkeit der Preisentwicklung während der Hauptverkaufsmonate im Herbst oder Frühjahr zu stören, ist in den letzten Wochen durch voreilige Ernteschätzungen teilweise amtlichen Charakters Unruhe in die Kreise der Landwirtschaft und des Handels hineingetragen worden. Die Entwicklung der Witterung in den letzten Wochen und Tagen hat mit allem Nachdruck leider jenen Kritikern recht gegeben, die sich von Anfang an gegen die voreilige optimistische Ernteschätzung des Statistischen Reichsamtes wendeten. Bereits Anfang Juli war zu übersehen, daß die günstigen Schätzungen über den Stand des Getreides nur für einzelne Gebiete zuträfen, während von anderen ausgedehnten Teilen, insbesondere Nord- und Ostdeutschlands, völlig gegenteilige Meldungen eintrafen. Man erwartet in Schlesien und besonders auch in den angrenzenden sächsischen und brandenburgischen Regierungsbezirken bei der Winterung einen sehr starken Ausfall im Körnerertrag. Die Berichte aus weiten sächsischen Gebieten sind vielfach noch pessimistischer. Ueberall wird darauf hingewiesen, daß der Roggen bereits vor der Blüte lagerte! Fügt man diesen und einer Reihe anderen Meldungen noch die Nachrichten über die Unwetterkatastrophen in Thüringen und Süddeutschland hinzu, so wird ersichtlich, daß die Meldungen von einer Rekord-ernte nicht nur übertrieben, sondern größtenteils geradezu falsch sind. In den Sandgebieten Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und Pommerns ist in der gleichen Zeit, als Mitteldeutschland und Schlesien überreichliche Niederschläge und Unwetterkatastrophen erlebte, kaum ein Tropfen Regen gefallen. Bis vor wenigen Tagen waren zeitlich schon von der Bahn aus in diesen Gebieten Notzeichen bei Roggen und Gerste und stärkste Dürreschäden bei der Sommerernte zu erkennen. Die Höhe und besonders die

Blüte der Getreideernte ist noch auf Wochen hinaus abhängig von der weiteren Entwicklung der Witterung. In Betracht dieser Ungewißheit über den Ernteausfall herrscht in der gesamten Landwirtschaft stärkste Erbitterung gegen die Nachschafften eines Teiles des Handels; denn bei dem starken Gläubigerdruck ist der Landwirt in diesem Jahre noch stärker als sonst von der Preisbildung in den Herbstmonaten abhängig.

Das Geschäft an der Börse ist wieder einmal auf dem Nullpunkt angelangt. Die bevorstehenden Wahlen und die innerpolitischen Verhältnisse haben jede Unternehmungslust gelähmt. Die Spekulation verhält sich schon seit 14 Tagen äußerst reserviert und beteiligt sich kaum noch in nennenswertem Maße an dem Geschäft. Aber auch das Publikum hat keine Neigung zum Eingehen von Börsenengagements. Es ist immerhin bemerkenswert, daß die schwierigen Aktionen, die die Reichsregierung in diesen Tagen in Preußen durchgeführt hat, an der Börse kursorisch fast ohne jeden Einfluß blieben. Da die Lage ruhig blieb, war die Grundstimmung der Börse an verschiedenen Tagen sogar freundlich.

Weltflug v. Gronau?

Bei Montreal in Kanada eingetroffen.

Montreal, 27. Juli.

Wolfgang von Gronau ging mit seinem Dornier-Wal bei Congneuil, einem Vorort von Montreal, auf dem Wasser nieder.

von Gronau und seine Gefährten wurden bei ihrer Landung von einem Vertreter des deutschen Konsuls, Vertretern des Fliegerklubs, Flugzeuggesellschaft und der Stadt Montreal begrüßt. Er erklärte einem Vertreter der „Canadian Press“, der Hauptzweck seines Fluges sei die Festlegung einer Kluavostlinie von Europa nach der



Gronau und seine Begleiter.

Wolfgang von Gronau ist mit seinem „Grönlandwal“ in Amerika glücklich gelandet. Dieses Bild, die einzige existierende Aufnahme, zeigt Wolfgang von Gronau (ganz rechts) mit seiner Begleitmannschaft. Von links nach rechts: Pilot von Roth, Monteur Hadt, Funker Albrecht

Pazifik-Küste über Island, Grönland und den amerikanischen Kontinent. Er beabsichtige in Fortsetzung seines Studiums der Flugverhältnisse am Donnerstag nach Detroit zu fliegen und dann über Chicago, Milwaukee und Winnipeg nach der Pacific-Küste. Auf diesen Flug gedenke er zwei Wochen zu verwenden.

Wie bekannt, ist in Prince Rupert in British-Columbia für Gronau bestimmter Brennstoff eingetroffen. Man schließt daraus, daß von Gronau die Absicht hat, einen Weltflug auszuführen.

Gorgulow zurechnungsfähig.

Die Psychiater im Präsidentenmörderprozeß.

Paris, 27. Juli.

Im Prozeß gegen den Mörder des Präsidenten Doumer, Gorgulow, erklärte der Psychiater Professor Perrin



Gorgulow-Prozess.

Unser Bild zeigt oben: Das Gericht. Der zweite von links ist der Vorsitzende Drenfus; unten: Gorgulow in der Angeklagtenbank sitzend, während der Dolmetscher den Eid leistet. Vor dem Angeklagten der berühmte Verteidiger Geraud.

mit aller Bestimmtheit, daß Gorgulow weder geistesgestört sei, noch den geringsten Mangel an Zurechnungsfähigkeit aufweise. Gorgulow sei vielmehr einer jener tausendjährigen Rassen, die zu schnell zu einer intellektuellen Kultur gelangt seien, die sie dann schlecht verdaut hätten. Wenn eine Reihe von Frauen, die mit Gorgulow in nahen Beziehungen gestanden hätten, ihn für verrückt erklärt hätten, so dürfe man das nicht in medizinischem, sondern nur in landläufigem Sinne auffassen. Auch die beiden anderen Gerichtsachverständigen bestätigten im wesentlichen die Aussagen des ersten Zeugen, Professor Perrin, und erklärten Gorgulow für zurechnungsfähig. Damit war die Vernehmung der Belastungszeugen beendet.

Eine merkwürdige Spannung trat ein, als der erste der von der Verteidigung geladenen drei Psychiater erklärte, daß Gorgulow zu denjenigen Geisteskranken gehöre, die möglichst lange in ein Irrenhaus eingesperrt werden müßten. Auch die beiden anderen Sachverständigen der Verteidigung waren der Auffassung, daß Gorgulow ein geistig minderwertiger Mensch sei. Er leide an Verfolgungswahn und sei eines jener Individuen, die ihre Idee sterben wollten.

Gorgulow zum Tode verurteilt.

Seine Frau stiftet um Mitleid.

Paris, 28. Juli.

Paul Gorgulow, der den Präsidenten der Republik, Doumer, erschossen hat, ist Mittwochabend vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

Der letzte Tag des Prozesses war der Vernehmung der Entlastungszeugen, der Anklagerede des Generalstaatsanwaltes und schließlich den Plädoyers der Verteidiger gewidmet. Der Generalstaatsanwalt forderte den Gerichtshof auf, die Schlussfolgerungen der Verteidigung zurückzuweisen. Hierbei schreit Gorgulow in den Saal: „Ich bitte noch einmal um Gerechtigkeit, Verurteilt mich zum Tode. Meine Idee ist von der französischen Regierung getötet worden. Ich bin nur noch eine Leiche. Tötet auch mich.“

Die Vernehmung einer Reihe von Zeugen brachte keine neuen Momente in die Verhandlung. Lebhafteste Bewegung ging durch den Saal, als die Frau Gorgulows aufgerufen wurde. Bei dem Anblick seiner Frau rief der Angeklagte aus: „Ich bitte um Verzeihung.“ wurde aber vom Vorsitzenden unterbrochen. Mit tränenerstickter Stimme erklärte die Zeugin, zwei Wochen vor dem Anschlag habe sie in seiner Haltung eine gewisse Veränderung festgestellt. Er habe häufig über Kopfnerven geklagt und in der Nacht oft nicht schlafen können. Frau Gorgulow schloß ihre Aussagen mit der Bitte um Mitleid für sie und das Kind, das sie erwarte.

Neues aus aller Welt.

Beim Edelweißpfaden tödlich abgestürzt. Im Ries-herzogtum sind zwei Touristen aus Immenstadt im Allgäu und Dillingen a. D. Donau beim Edelweißpfaden 150 Meter tief tödlich abgestürzt.

Tödlicher Sturz aus dem Bett. Der Maurer Johann Eder aus München hatte nach einer Wanderung über das Steinerne Meer in einem Bauernhaus in Saalfelden übernachtet. Während eines schweren Traumes fiel er so unglücklich aus dem Bett, daß er sich eine schwere Schädelverletzung zuzog, der er erlag.

Der falsche Diakon. Am Fronleichnamstag trieb sich in Albstadt der ehem. Beamte Ottmar Roos als Diakon herum und beteiligte sich auch, mit einem Chorrod bekleidet, unter der Geistlichkeit an der Prozession. Er wies sich mit falschen Papieren als Theologe aus, erregte aber schließlich durch einige Aeußerungen Mißtrauen. Der falsche Diakon wurde verhaftet und nun zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Tod durch Nitrovergiftung. Der 29 Jahre alte Badermeister Franz Freiberger von Amerang ließ sich einen Zahn ziehen, worauf er einige Zigaretten rauchte. Mit einer schweren Nitrovergiftung mußte er in ein Münchener Krankenhaus eingeliefert werden, wo er verstarb.

Schwere Dynamitexplosion. In Olgiate in der Lombardei explodierte in einer Zementgrube infolge Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ein Vorrat von Dynamit. Dabei wurden 11 Arbeiter verletzt, davon vier schwer.

Feuer auf französischem Dampfer. Der französische Passagierdampfer „Cynos“, der den täglichen Dienst zwischen Nizza und Corsica versieht, sah sich mit 250 Passagieren an Bord gezwungen, auf hoher See Halt zu machen, da an Bord Feuer ausgebrochen war. Er fuhr mit Vollampf nach Nizza zurück, wo erst nach mehreren Stunden der Brand gelöscht werden konnte.

Sechs Personen durch Gerüstesturz getötet. In der Gemeinde Kolmos (Rumänien) hatten sechs junge Leute das Baugerüst der katholischen Kirche bestiegen, um die Aussicht zu genießen. Das Gerüst brach plötzlich zusammen und riß die sechs jungen Burschen mit in die Tiefe. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Zuerst (vom Strom getötet.) In Altrich bei Wittich wurde ein Anstreicher beim Anbringen seiner Antenne dadurch, daß der Antennendraht mit einer elektrischen Leitung in Berührung kam, getötet. — In Bombogen stürzten zwei Klempnergehilfen bei Dachreparaturen ab. Sie erlitten schwere Arm- und Beinbrüche und mußten dem Krankenhaus Eitlich zugeführt werden.

Nachwächter von Autoräubern erschossen.

Remagen, 27. Juli. Vier Personen, die letzte Nacht in eine Garage eingebrochen waren, wo sie einen Personenwagen gestohlen hatten, wurden, als sie in der Nachbarschaft tanzen wollten, von dem Nachwächter Röhrich überfallen. Einer der Banditen schoß auf Röhrich und verletzte ihn so schwer, daß er starb. Drei der Räuber wurden verhaftet.

Eine tolle Rössenidiade.

Wanne-Eidel, 27. Juli. Ein tolles Gaunertumspiel leisteten sich hier zwei junge Burschen. Sie fuhren vor etwa 15 Gastwirtschaften nacheinander mit einem Lastkraftwagen vor, gaben sich als Kriminalbeamte aus und „beschlagnahmen“ in jeder Wirtschaft einen Spielautomaten. Die Automaten verließen sie auf das Auto und machten sich mit der Beute, die man auf ungefähr 7000 Mark schätzte, aus dem Staube.

A. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Liebe Frau Doremann!“

Die kam angeschossen, hielt die Augen voll Reugier auf die beiden Frauen.

Noch ein leises Jögern, dann sagte die Freifrau mit fester Stimme:

„Entlassen Sie, bitte, erst Ihre Angestellten. Dann muß ich Sie bitten, etwas sehr Persönliches vorzunehmen. Bitte bringen Sie doch den Mantel, Hut und die Tasche und was sonst noch von ihr da ist, mit.“

Frau Doremann begriff langsam.

Die Anle glitzerten ihr.

„Die Angestellten verlassen soeben das Geschäft. Der Hausdiener schließt. Ich stehe sofort zur Verfügung, hole jedoch erst die Sachen.“

Frau von Hellenbach sah zum Fenster hinaus. Es war das einzige Mittel, den großen, dunkelblauen, entsehten Mädchenaugen zu entweichen, diesen Augen, die sie unsagbar peinigten.

Frau Doremann kam zurück.

„Entschlossen wandte sich Frau von Hellenbach an sie.“

„Sie müssen alles wissen, liebe Frau Doremann. Fräulein Hardegg brachte meiner Schwester heute nachmittag einen Hut. Als sie wieder gegangen war, fehlte meiner Schwester plötzlich das indische Armband. Ich muß bemerken, daß dieses Armband einen sehr hohen Wert besitzt. Ich bitte Sie, liebe Frau Doremann, die Sachen Fräulein Hardeggs zu durchsuchen und — eine Verleumdung vorzunehmen!“

Frau Doremann zitterte so heftig, daß sie zunächst nicht imstande war, diesen Wunsch zu erfüllen. Ihr mitleidiger, abblittender Blick streifte das totenblasse schöne Gesicht des Mädchens. Endlich hatte sie sich gefaßt. Die ganze ungeheuerliche Situation kam ihr erst jetzt voll zum Bewußtsein. Aber der Verdacht überhaupt war schon etwas so Furchtbares, daß es auf etwas mehr oder weniger nicht mehr ankam.

Nichts!

Das Armband fand sich nicht!

Frau Doremann lächelte ein bißchen.

Sie wollte das arme kleine Mädel schon aufheben. Das mußte einen anständigen Schadenersatz bringen.

„Gnädige Frau, ich kann es nicht finden. Vielleicht ist es doch ein Irrtum Frau von Unlingens?“

Mit letzter Energie und Schärfe sagte Frau von Hellenbach:

„Nun, so muß man es eben doch noch der Polizei übergeben, was ich sehr gern vermeiden hätte, in Anbetracht dessen, daß mir die Eltern des Mädchens sehr nahegestanden haben. Es war ihr, als säße sich ihr Hirn langsam, langsam mit Blei. Dumpf, schwer, immer schwerer fühlte es sich auf sie. Plötzlich schwannte sie nach vorn. Frau Doremann fing sie auf, führte sie zum Sofa. Dann begleitete sie die Dame hinaus.“

Aber sie war nicht mehr so devot wie sonst. In ihrem Blick war direkt etwas Feindsüchiges.

Frau von Hellenbach ging.

Doch es war ihr, als habe sie ein Verbrechen begangen. Dahel sagte sie matt:

„Ich habe das Armband nicht. Sie hatte es nicht bei sich. Frau Doremann hat ihre Sachen und — sie — selbst untersucht. Es war nichts zu finden. Bitte, ich will nichts mehr damit zu tun haben. Das Mädchen sah aus, als würde sie sich etwas antun. Und an die andere Schwester, die an und für sich so still und schwermütig ist, darf ich schon gar nicht denken. Nacht, was ihr wollt!“

„Schön! Benachrichtigen wir nun noch die Polizei. Dann wird sich der Verdacht bald genug als irrsinnig herausstellen. Und ich bin dafür, daß wir dem Mädel dann eine sehr gute Entschädigung zahlen. Es soll schon...“

Der Freiherr hielt inne.

Ach was! Seine Frau würde sich von falschem Mitleid leiten lassen. Sie war immer weich und mitleidig. Aber wenn es nun doch ein Irrtum war? Doch wo sollte das verdammte Armband denn nur hingekommen sein? Vore würde doch so etwas nicht behaupten, wenn es nicht an dem wäre?

Und Herr Hellenbach benachrichtigte die Behörde!

„Du kommst später als sonst. Hastest du Überstunden zu machen?“

Gütig klang Hilba Hardeggs Stimme in das Sommerdunkel der Stube, wo die Jüngere schweigend am Fenster lehnte.

„Du wirst Hunger haben, kleine. Wollen wir essen? Ich habe schönen frischen Blattsalat und Eier. Für dich sogar eine Scheibe Schinken. Was sagst du zu dieser Verschwendung? Aber mein Chef hat mir zugelegt. Ich werde jetzt wöchentlich ungefähr sechs Mark mehr verdienen. Was sagst du dazu, Nore?“

„Du bist so gut, Hilba.“

„Ich werde Licht machen, Ellnor. Du hast Hunger gehabt — jetzt weiß ich es. Komm, ich zeige dir erst schnell einmal die neuen Arbeiten, die ich heute mitbekommen habe. Ein Brautkleider ist auch dabei. Wundervolle weiße seidene Rosen müssen hineingestickt werden.“

„Wir wollen es dunkel um uns lassen, Hilba. Ich habe dir etwas zu erzählen.“

Und dann saßen die zwei Schwestern auf dem Sofa, und Ellnor erzählte. Aber sie horchte auf die eigene Stimme und dachte, daß die wie eine fremde sei: spröde, dunkel, hart.

Von ihrem Gang ins Schloß erzählte die fremde, kalte Stimme, von dem von ihr aus ganz zufälligen Treffen mit Doktor von Faber. Von seiner Werbung!

Schweigen!

Hilba Hardegg legte den Arm um die Schwester.

„Du hast ihm nicht geglaubt? Wenn er es nun doch ehrlich gemeint hätte? Wäre es dann nicht ein großes Glück für dich?“

Und die fremde, kalte Stimme sagte:

„Ja! Vielleicht wäre es ein Glück für mich gewesen. Er hat es bestimmt ehrlich mit mir gemeint. Aber jetzt ist es ein Glück für ihn, daß er nicht mit in das Unheil hineingezogen wird. — Höre weiter.“

Und Ellnor erzählte das Letzte, Furchtbare, Entwürdigende!

Erzählte sie es?

Schrie es nicht die fremde Stimme anklagend in die Stille der kleinen Stube?

Schweigen!

Wieder Schweigen.

Diesmal wirkte es tot, erstarrt.

Hilba erhob sich taumelnd. Nach vergeblichem Ringen, ein Wort zu sprechen, schleppte sie sich ans Fenster. Sie hielt sich dort am Fenstergeländer mühsam aufrecht, und der Vogel unter seiner gestülpten Decke machte einige erschrockene Laute, denn das war er ja nun nicht gewöhnt, so eine Ruhestörung. Dieses lautlose Schluchzen störte ihn aber, und er mühte sich, mit seinen schwarzen Perlenaugen unter der Decke hervor zu erschauen, wer da so qualvoll schluchzte.

Hilba schleppte sich wieder hinüber.

„Nore, sag doch, daß ich eben furchtbar geträumt habe. Sag es, Nore, denn es kann ja niemals Wahrheit sein.“

„Es ist die Wahrheit. — Weshalb man mich unmöglich machen muß, weiß ich nicht. Vielleicht ist es aber gerade Doktor von Fabers Interesse für mich.“

Hilba riss die Schwester empor.

„Mit was für einer Stimme sprichst du überhaupt? So, als ob du es gar nicht selbst wärst.“

Hilba reichte Hand zuckte nach dem Schalter — das Licht flammte auf.

Hilba schrie auf:

„Nore! Dein Gesicht sieht aus, als wärest du gestorben. Nimm es dir doch nicht so zu Herzen, Nore! Der Irrtum Frau von Unlingens muß sich doch herausstellen.“

„Er wird sich nicht herausstellen, wenn Frau Vore von Unlingen es nicht will!“

„Ellnor, du willst damit sagen...!“

„Daß sie mich ganz bewußt beschuldigt. Jawohl! Es kann gar nicht anders sein. Sie haßt mich. Ich habe es an ihren Augen gesehen. Allerdings hatte Vater da noch nicht mit mir gesprochen. Sie kann es aber vom Schloß aus gesehen haben.“

„Nore, was soll jetzt geschehen?“

„Nichts. Ich bin völlig wehrlos. Die Behörde hat aber nicht bloß schwere Verbrechen an das Tageslicht gebracht, sondern sie durchsucht auch singuläre Sachen. Das ist meine einzige Hoffnung. Sonst wüßte ich nicht, wozu ich überhaupt noch heimgekommen wäre.“

„Ja, auf diese Schande hin wäre es doch wohl das Beste, wenn wir alle beide tot wären.“

Hilba Hardegg sagte es mit versagender Stimme.

Plötzlich hob sie den Kopf.

„Wir wollen Herrn Professor von Faber aussuchen. Ich gehe mit dir. Wenn er dich wirklich lieb hat, wird er einen Weg finden, dich vor dieser Schmach zu schützen. Wenn er — wenn er sich jetzt noch zu dir bekennen würde, dann würde man es nicht mehr wagen, dich dieses Diebstahls verdächtigen zu wollen. Meinst du nicht, Nore?“

Letzte Hoffnung klang aus der Stimme Hilbas.

Ellnor schüttelte den Kopf.

„Jetzt? Nachdem ich ihn zurückgewiesen habe? Wie soll er denn noch für mich eintreten können? Das Licht um mich würde immer schlechter — sieh das doch ein.“

„Wenn er sich jetzt noch als Antwort auf diese Gemeinheit des Verdachtes mit dir verbittet!“

„Nein, das kann er nicht, Hilba!“

„Sprich ihn noch heute Abend, Nore. Ich begleite dich. Wir erzählen ihm alles, und dann wird er doch ebenso außer sich sein wie wir“, sagte die Ältere eindringlich.

Sie verbohrte sich förmlich in die Idee, war nicht davon loszubringen.

Aber Ellnor blieb fest.

„Was hätte es für einen Zweck? Er kann es nicht! Niemals kann er es. Er muß auf seine Stellung Rücksicht nehmen.“

„Wenn seine Werbung ehrlich war, wird er dir helfen. Die Braut Herrn von Fabers kann niemand verdächtigen. Ich gebe zu ihm. Es ist vielleicht ganz gut, wenn du hierbleibst.“

Hilba ging ins Schlafzimmer, holte sich Mantel und Hut.

Sie sah noch einmal zur Schwester hinüber und ging. Ellnor kauerte sich in der Sofacecke zusammen.

Ein unnützer Weg. Ein völlig überflüssiger Weg. Das einzige, was Hilba erreichen würde, das würde das sein, daß Faber sich, um der ganzen Affäre so schnell als möglich zu entziehen, versehen ließ.

Konnte man es ihm verdenken?

Nein! Er war im Recht. Und es war gut so, daß sie ihn nicht liebte, denn sonst hätte er sich ihr heute anverlobt, und dann würde für ihn ein grausamer Konflikt kommen, der vielleicht nur damit beendet hätte, daß er sein Wort zurückverlangte, denn er durfte ja doch niemals eine Frau mit solch einem Mafel heiraten.

Der Verdacht!

Hart, unerträglich würde er immer auf ihr ruhen, ein Leben lang, wenn man den wahren Dieb nicht fand!

Dieb?

„Es gibt ja gar keinen Dieb, der das wertvolle indische Armband nahm. Frau von Unlingen haßt mich, und deshalb behauptet sie plötzlich, das Armband sei ihr gestohlen worden. Ich muß auf jeden Fall unmöglich, unschuldig gemacht werden.“

Ganz deutlich hörte Ellnor Hardegg diese Worte, die ihr eigenes Herz sprach.

„Es gäbe vielleicht einen Weg!“

Das Mädchen flüsterte es vor sich hin — sprang auf.

„Wenn Herr von Faber sich noch heute entschließen könnte, um Frau von Unlingen zu werben. Frau Doremann meint doch auch, daß nur maßlose Eifersucht der Grund sein kann. Ja, der Weg wäre der einzige, der Frau von Unlingen veranlassen könnte, plötzlich zu erklären, das Schmuckstück habe sich wieder gefunden. Es wäre ja so leicht, jeden etwaigen Skandal zu überbrücken. Man entschuldigt sich bei mir, ich verzeihe großmütig. Der Welt wird, das heißt, dieser Stadt hier wird — eine kleine Komödie vorgespielt, und alles ist wieder, wie es vorher war.“

Voll bitterer Ironie sagte es sich Ellnor.

Aber der Grundgedanke blieb.

Sie hatte das Armband nicht! Wenn es kein anderer gestohlen hatte, dann war es von Frau von Unlingen gefunden. Da sie in diesem letzteren Falle keinerlei Schaden hatte, so würde sie sich doch vielleicht zur Erklärung, daß sie sich gekrzt, herbeilassen.

Draußen ging die Tür.

Dann öffnete sich die Stubentür.

Hilba trat über die Schwelle.

„Nore — wir dürfen das Haus nicht verlassen. — Kriminalgenarm Alenm teilte es mir schonend mit. Er steht draußen, und — und die Hausdurchsuchung wird morgen früh vorgenommen.“

„Das haben wir doch gewußt, Hilba. Wir müssen den Kell leerer. Ich kann fast nicht mehr denken. Ich hatte noch eine kleine Hoffnung. Nun ist auch die zerschanden. Man hat also mit der Anzeige nicht einmal bis morgen früh warten können, sondern man hat es vorgezogen, und die Polizei sofort zu schicken. Was sorgst du dich? Das Armband ist nicht hier. Es gibt keinen Menschen, der meine Unschuld beweisen kann, wenn diese Frau den Mafel auf mir sehen will.“

„Hausdurchsuchung! Die Nachbarn, alle, alle werden sie es wissen. Ich — ertrage es nicht.“

Hilba Hardegg flüsterte es tonlos vor sich hin.

In Ellnor bäumten sich Zorn und Empörung auf.

Noch nie hatte sie etwas getan, dessen sie sich hätte schämen müssen. Und jetzt würde man mit Fingern auf sie zeigen! Wie gern, oh, wie gern man es glauben würde, daß sie eine Diebin war. Man hatte sie doch auch von anderen Seiten gehaßt. Und Frau von Hellenbach war gerade diejenige gewesen, die stets gütig dafür gesorgt hatte, daß man die Töchter des verstorbenen Doktors Hardegg gesellschaftlich nicht ganz vergaß.

Und nun war sie so hart zu ihr gewesen. Freilich, Ellnor war gerecht genug, zu bedenken, daß Frau von Hellenbach doch in erster Linie ihrer Schwester zu glauben hatte.

Die Mädchen schliefen nicht in dieser Nacht. Mit wachen Augen starrten sie beide in den jungen Morgen, der wieder tausend Schönheiten brachte. Aber er brachte auch die unauslöschliche Schmach einer Hausdurchsuchung.

Verdruht standen die Nachbarn da. Jeder kannte die Herren von der Polizei. Wo gingen die hin?

Die Hausmeisterin wußte Bescheid. Ihr Mann hatte die Herren zu begleiten. Trotzdem ihr Mann ihr strengstes Schweigen zur Pflicht gemacht, erzählte sie, daß die jüngste Hardegg ein Armband, im Schloß Hellenbach gestohlen habe.

Ein Armband? Ellnor Hardegg? Die? Die immer so vornehm tat? Die nie mit den anderen jungen Mädchen zum Tanz ging? Sich von allem abschloß, als sei sie eine Prinzessin? Da hatte man es! Gründlich hatte man es jetzt!

Frau Kurnrich, die Wäschfrau von Bürgermeister, hatte es plötzlich sehr eilig.

„Nanu, Kurnrichen — waschen Sie denn heute bei Bürgermeister?“ fragte eine dicke Frau.

„Ne, aber ich habe nen dringlichen Weg.“

Ein paar Minuten später wußten es Bürgermeister. Die Frau Bürgermeister rief sofort zu einem Damentafel zusammen. Ihre Minna fauste von Haus zu Haus, bis das gewohnte Kränzchen zugesagt hatte.

„Es ist man was ganz Wichtiges“, hatte Minna bei jeder Dame mit zu melden.

Die Damen wußten es aber bis zum Nachmittag längst. Sie kamen dennoch vollzählig, weil man gleich Gelegenheit hatte, die Sache gründlich zu besprechen.

„So, da haben wir es. Aber unsere verehrte Patronats-herrin war ja nie zu belehren. Sie mußte dieses Geschöpf immer wieder mit zu verschiedenen Veranstaltungen schleppen. Nun dürfte es ihr ja vergangen sein.“

Frau Bürgermeister sagte es voll Triumph und legte die fetten Hände übereinander.

Die Damen redeten, prophezeiten, orakelten, tadelten, vermuteten.

„Und wie ich höre“, meinte Frau Weinrich, die Gattin des Bankdirektors, „wie ich höre, soll sich diese Pflanze erst gestern nachmittag am Stadtpark mit Doktor von Faber getroffen haben.“

Das war Tusch!

Die Damen überboten sich im Verurteilen einer solchen Person, vor der kein ausländischer junger Mann Ruhe habe.

„Mein Erich sagte auch mal zu mir, ihm gefiele Fräulein Ellnor Hardegg sehr. Na, ich würde ihm heimgeleuchtet haben, wenn er noch einmal etwas in diesem Sinne gesagt hätte“, sagte Frau Apotheker Kruse.

Es gab einige Stunden lang eine unerschöpfliche Unterhaltung. Als man endlich auseinanderging, war der Ruf Ellnor Hardeggs vollständig zerpflückt.

(Fortsetzung folgt.)